

Rezeption, sondern auch Motiven wie dem „polnische[n] Freiwilligen“ (S. 155) zu einem festen Platz in der europäischen Kulturgeschichte verholfen hätten.

Hervorzuheben ist das große Verdienst der Vf., die identitätsstiftenden Funktionen der breit gefächerten polnischen Erinnerungsprozesse zu den Napoleonischen Kriegen in einem multiperspektivischen und transmedialen Forschungsansatz mit der europäischen Gedächtnis- und Erinnerungslandschaft zu diesem Themenkomplex vernetzt zu haben, was auch im Hinblick auf den deutsch-polnischen Erinnerungsdiskurs eine bemerkenswerte Kontextualisierung darstellt.

Mainz

Magdalena Koy

Astri Schönfelder: Deutsche Bürger „contra homines novi“. Die städtischen Wahlkämpfe in Estland 1877-1914. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 22.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2016. 196 S. ISBN 978-3-8300-8556-0. (€ 85,90.)

Die Monografie beginnt mit einem markanten Zitat, in dem der deutsche Ratssyndikus Thomas Wilhelm Greiffenhagen 1877 die neuen, estnischen Stadtverordneten im Ratssaal von Tallinn als „solche Leute“ bezeichnet, die „man zum ersten Mal sah“, um dann mit Befremdung, Verwunderung und Distanz festzustellen, dass diese nun „in einer für die Stadt so wichtigen Versammlung Sitz und Stimme haben sollten“ (S. 9). Damit benennt Astri Schönfelder die zentrale Thematik ihrer Arbeit – die Charakterisierung der deutsch-estnischen Beziehungen auf lokalpolitischer Ebene in den Jahrzehnten vor der Gründung der Republik Estland, mit der russischen Zentralpolitik als Akteur im Hintergrund. Die im Titel genannten Aufsteiger unter den Esten machten die Bestrebungen der Mehrheitsbevölkerung nach einem größeren Mitspracherecht auf städtischer Ebene sichtbar. Anders als die Tätigkeit der Gallionsfiguren des estnischen nationalen Erwachens, wie z. B. Johann Woldemar Jannsen und Carl Robert Jakobson¹, ist das pragmatische politische Alltagsgeschäft vieler Lokalpolitiker estnischer Herkunft in Estland kaum bekannt.

Das Buch bietet viele interessante Einblicke in Detailfragen der damaligen städtischen Politik, wie etwa die Umstände des Übergangs vom Dreiklassensystem zum Vermögenszensus im Rahmen der 1892 eingeführten neuen Städteordnung, in dessen Folge die Zahl der Wahlberechtigten von ca. fünf Prozent im Jahre 1870 auf ca. zwei Prozent im Jahre 1892 sank (S. 180), weil von da an nur die Immobilienbesitzer wählen durften. Des Weiteren werden die Wahlbeteiligung sowie die Wahlkampfrhetorik auf beiden Seiten thematisiert. Es wird gezeigt, dass die Deutschbalten anfangs sozioökonomisch argumentierten und ihre Vorrangstellung mit der sozialen Position in den Städten begründeten, während die Esten das demokratische Prinzip betonten.

Aus der zeitlichen Distanz von über 100 Jahren wundert man sich über die Direktheit der Wahlkampfsprache, in der eine von den Esten dominierte politische Gruppierung 1904 von den Deutschen als eine, deren „Horizont über die Befriedigung der allerprimitivsten Lebensbedürfnisse nicht hinausreicht“, bezeichnet wurde (S. 146). In der Rhetorik auf deutscher Seite sehe ich als Literaturwissenschaftlerin eine aus der deutschbaltischen Literatur und insbesondere Autobiografie bekannten Darstellungsweise, bei der die Beziehung der Esten und Letten zu den Deutschen als eine Vater-Kind-Beziehung imaginiert wurde. Die Esten und Letten stehen als undankbare Kinder da, für die man doch stets gesorgt habe, doch die dem Vater den Rücken zuwenden und das gegenseitige Verhältnis neu definieren wollen. Sch. spricht in diesem Kontext von Dankbarkeit, die die Deutschen erwartet hätten. Diese Stimmung fasst Edzard Schaper in seinem 1941 erstmals erschienenen Roman *Der Henker*, der die Zeit um 1905 behandelt, wie folgt zusammen: „Immer sind

¹ CORNELIUS HASSELBLATT: *Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin – New York 2006, S. 175 ff.

denen, die Geschichte gemacht haben, ihre Schulden vorgehalten worden von denen, die nach langer Zeit der Anteillosigkeit an der Geschichte in ihre Aufgabe einrückten.²

Doch neben dieser deutschbaltischen Grundhaltung, die wieder einmal ihre Bestätigung findet, gab es unter Deutschbalten, wie Sch. zeigt, auch andere Positionen und Beispiele der erfolgreichen Zusammenarbeit, aus persönlichen, pragmatischen oder beruflichen Gründen. Die Esten wiederum, mit Mühe in den Stadtverwaltungen angekommen, brachten laut Sch. keine revolutionären Umwälzungen mit sich, so dass die Vf. ihr Buch mit der Frage beendet, ob in den estnischen Rathäusern der alte deutsche Bürgergeist weiterregiert habe (S. 182).

Die Quellengrundlage bilden hauptsächlich estnische und deutsche Zeitungen. Neben Tallinn und Tartu (Dorpat) werden auch die Diskussionen in den estnischen Kleinstädten thematisiert. Dieses weitgefaste Bild vermag die vielschichtigen nationalen Beziehungen sicherlich besser zu beschreiben als eines, das nur auf die Zentren fokussiert. Näher besprochen werden die politischen Prozesse im Städtchen Valga, wo die Macht schneller in estnische Hand übergang als andernorts. Das Beispiel weiterer Kleinstädte zeigt, dass soziale und mentale Begegnungsräume zwischen den teilweise verfeindeten nationalen Gruppen oft durch pragmatisch orientierte, halbgermanisierte Esten geschaffen werden konnten (vgl. S. 119), auch wenn nicht immer klar ist, aus welcher Motivation heraus die Esten mit den Deutschen kooperierten.

Die Schilderung der Einstellungen und Dynamiken unter den estnischen Wählern und Gewählten bildet den spannendsten Teil der Monografie. Während zu Beginn der analysierten Periode die Mehrheit der estnischen Wahlberechtigten die führende Rolle der Deutschen anerkannte, entwickelten sie bis zur Jahrhundertwende ein deutlich stärkeres Selbstbewusstsein, das sich neben der nationalen Komponente auf die ökonomische Entwicklung und den immer größer werdenden estnischen Bevölkerungsanteil in den Städten stützte. Daher resümiert die Autorin, dass sich der Wahlkampf in den Städten, obgleich er nur einen geringen Teil der Bevölkerung betraf, für die Esten als eine wichtige Erfahrung erwies, da man gelernt habe, Opposition zu betreiben, Koalitionen zu bilden und nach einem politischen Konsens zu streben (S. 181). Somit war der jahrzehntelange Wahlkampf mit den sich allmählich verändernden Kräftekonturen in den estnischen Städten für die immer stärker werdende estnische Elite ein Lernprozess, in dessen Rahmen neben dem nationalen Gegeneinander auch ein pragmatisch-kompromissbereites Miteinander geübt werden konnte.

Tallinn

Maris Saagpakk

² EDZARD SCHAPER: Der Henker, Leipzig 1979.

Stefan Guth: Geschichte als Politik. Der deutsch-polnische Historikerdiallog im 20. Jahrhundert. (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 45.) De Gruyter. Berlin – Boston 2015. VI, 520 S. ISBN 978-3-11-034611-4. (€ 59,95.)

Das hier zu besprechende Buch unternimmt erstmalig den Versuch, den deutsch-polnischen Historikerdiallog im 20. Jh. system- und epochenübergreifend in seinen Verschränkungen, Kontinuitäten und Brüchen zu analysieren, sich mithin also nicht nur auf die bereits sprichwörtlich gewordene deutsche „Ostforschung“, die polnische „Westforschung“ oder die DDR-Historiografie zu Polen zu beschränken. Damit ist bereits das große Verdienst der Arbeit benannt, denn an einer derartigen Synopse hat es bisher gefehlt.

Stefan Guth untergliedert sein Werk in sieben chronologisch geordnete Kapitel. Nach der Einleitung (Fragestellung, Methode, Forschungsstand etc.) folgen Kapitel über die Zwischenkriegszeit, den Zweiten Weltkrieg, die ersten Nachkriegsjahre, Polen und die DDR, Polen und die Bundesrepublik sowie die Schlussbetrachtungen. Die Schwerpunkte liegen dabei zum Ersten auf den 1930er Jahren, als sich im Umfeld des Internationalen Historikerkongresses in Warschau 1933 „Argumentationsmuster, Podien und Bastionen